NAPPO

26

Mitgliederrundbrief der Norddeutschen Arbeitsgemeinschaft Psychodynamische Psychiatrie e.V. – Winter 2017/18

Im Gespinst des Wahns

Inhalt

Editorial (S. 2)
Bericht von der 9. internen Tagung der NAPP (S. 3-8)
Dossier 1 (Hans Karl Janke) (S. 9)
Dossier 2 (Art Brut und Sven Rosé) (S. 10)
Verschiedenes (S. 11)

NAPPO ist der Mitgliederrundbrief der NAPP und erscheint unregelmäßig bei Bedarf.
Redaktion: Ingo Engelmann (ie), klangengel@t-online.de, Friedrichstraße 66a 21244 Buchholz
NAPP-Geschäftsstelle - www.napp-info.de / napp-info@t-online.de /
Maria-Louisen-Str. 57, 22301 Hamburg
Frau Seelmann – Sprechzeit Freitag 9-12 Uhr

Liebe Leserinnen,

das NAPPO ist mit seiner 26. Ausgabe schlanker als zuvor. Einziges Thema ist der Bericht über die neunte interne Tagung am 3./4. November 2017. Der Bericht wird komplettiert mit zwei Dossiers zu Persönlichkeiten, die in den Vorträgen eine Rolle spielten (Hans Karl Janke und Sven Rosé). Wie immer steht an dieser Stelle die Aufforderung, interessante Texte oder Hinweise oder Fotos oder Ideen an die Redaktion zu senden – damit das NAPPO nicht weiter abmagert...

Bis dahin viel Spaß beim Lesen, und vielleicht möchte ja der eine oder andere etwas dazu kommentieren oder richtigstellen.

„Die Redaktion“

„Ich blicke nicht mehr durch“
Gespiegeltes und Nicht-Gespiegeltes

Titel: Francis Upritchard, NZ, 57. Biennale Venedig (2017)
Foto: Ingo Engelmann

„Sie lieben also den Wahn wie sich selbst“
(S. Freud)

Neunte vereinsinterne Arbeitstagung der NAPP „Im Gespinst des Wahns“ am 3./4.November 2017 im Elsa-Brandström-Haus (Hamburg-Rissen) mit Michael Schödlbauer

Ein Tagungsbericht von Ingo Engelmann

Wahn spielt beim Verrücktsein eine zentrale Rolle – denkt „man“ gemeinhin. „Der spinnt doch!“ meint, dass jemand irgendwie den Kontakt mit der Realität, jedes Maß und die erforderliche Bodenständigkeit verloren hat. In der Psychiatrie wurde der Wahn schon lange als eine häufige, aber nicht notwendige Erscheinung im Kontext einer schizophrenen Erkrankung angesehen („akzessorisch“ - hinzutretend, nebensächlich).

Die NAPP hatte sich für ihre neunte interne Fachtagung vorgenommen, sich in das „Gespinst des Wahns“ zu begeben. Referent war Dr. Michael Schödlbauer, Psychologischer Psychotherapeut in der Sozial-psychiatrischen Ambulanz des UKE. Dort arbeitet er im *home treatment* der Integrierten Versorgung. Er ist außerdem Geschäftsführer des Adolf-Ernst-Meyer-Instituts für Psychotherapie (AEMI). Schödlbauer hat im letzten Jahr ein umfangreiches Werk mit dem Titel „Wahnbegegnungen“ publiziert, gilt daher als ausgewiesener Kenner des Wahns: „Der Wahn ist das zentrale Moment der psychotischen Erfahrung und Ausdruck des menschlichen Wunsches nach Sinnbildung. Das Buch kontrastiert dimensionale und kategoriale psychiatrische Diagnostik des Wahns und diskutiert souverän die psychiatrische und philosophische Literatur und ihre Fallbeispiele aus zwei Jahrhunderten. Mehr kann man gegenwärtig über Wahnbildung und die Zugänge zu wahnerkrankten Menschen nicht erfahren!“ heißt es im Verlagsprospekt (1).

Wie hältst Du es mit dem Wahn? Mit dieser Frage sollte sich die Gruppe von cirka 30 Teilnehmern in drei Vortragssequenzen, einer kunsttherapeutischen Einheit sowie in zwei analytisch geleiteten Großgruppen-sitzungen beschäftigen. Schödlbauer wollte sich im ersten Teil mit dem „Interesse am Wahn“ am Beispiel eines Erfinderwahns (H.K. Janke) befassen, im zweiten Teil den Weg „Vom Beziehungswahn zur therapeutischen Beziehung“ begleiten und im dritten Teil unter dem Titel „Zwischen Wahnerzählung und Biographie“ psychodynamische Überlegungen zu einem Behandlungsfall vorstellen. Das Unterfangen versprach ambitioniert zu sein: Das Manuskript des Referenten umfasste 79 Seiten.

Wie immer umfasste das Programm der Internen Tagung auch einen fachtherapeutischen Beitrag, dieses Mal von der Kunsttherapeutin Anja Feyerabend. Sie stellte die kunsttherapeutische Selbsterfahrung unter den Titel „Beziehungsweise Ich“.

Einen Bericht über eine derartig umfangreiches Referat, den fachtherapeutischen Beitrag sowie die Großgruppenprozesse schreiben zu wollen, der darüberhinaus auch eine kommentierend-subjektive Diskussion anstoßen soll/will, ist eigentlich schon als Größenidee anzusehen. Womit wir beim Thema wären. Aber vorher fand die erste Großgruppensitzung statt.

Die erste Großgruppe

Großgruppe ist immer auch: Intimität und Vertrauen, das Gesprochene bleibt im Raum. Schwer zu protokollieren. Aber soviel kann ohne Verletzung der Verschwiegenheitsverpflichtung gesagt werden: Es ging um das Wir der NAPP, um Erleichterung und Gelassenheit. Die NAPP hatte auf der Mitgliederversammlung gerade zwei Stunden zuvor einen neuen Vorstand gewählt. Die Herausforderung, zwei ausscheidende Vorstandsmitglieder (den

Vorsitzenden und den Schatzmeister) zu ersetzen, war souverän gemeistert worden. Der Vorstand hatte ein tragfähiges und einhellig vom Verein getragenes Personaltableau erarbeitet. Die Sorge einiger Mitglieder, was denn aus der NAPP würde, wenn es keinen neuen funktionsfähigen Vorstand geben sollte, konnte sich auflösen - in ein wie immer „nappiges“ Wohlgefallen. Was braucht man mehr? Ein leichter Gemütlichkeitswahn begann Platz zu greifen.

Der erste Vortrag:
Der Erfinder Janke – Genie, Patient, oder beides?

2007 fand in Peenemünde, auf dem Gelände der ehemaligen Raketenforschungsanstalt der Nazis, eine Ausstellung statt. Das Historische Museum präsentierte zwei Raketen-Narren: der eine erfolgreich (Wernher von Braun), der andere von 1948 bis zu seinem Tod 1988 als Patient in einer psychiatrischen Anstalt untergebracht (Hans Karl Janke) (2). Eine Zusammenfassung von Leben und Werk Jankes lesen Sie im Dossier 1 in diesem Bericht.

Am Beispiel des überbordenden Werks von Janke lassen sich zahlreiche Aspekte im Verhältnis von Wahn und Wirklichkeit beleuchten. Ist der SS-Mann und Waffenerfinder Braun realitätsorientierter – oder ist es Janke, der sich als „politischen Gefangenen“ ansieht? Janke spinnt, aber was von Braun macht, ist der „helle Wahnsinn“? In den Erfindungen Jankes bildet sich immer und immer wieder ab, dass Mensch und Maschine zusammengehalten werden durch Zeit und Energie. Darin trifft Janke auf Grundgedanken von Albert Einstein. Dass Janke sie vor der UNO vortragen möchte, scheint doch eher wieder ein Zeichen seines Größendenkens zu sein. Aber oft sind die Übergänge fließend, man kann von Janke als einem verschrobenen Sonderling sprechen oder alle seine Produkte als Zeugnis seines stabilen Wahns ansehen. Oder irgendetwas dazwischen.

In der Deutschen Fotothek (4) sind Tausende von Jankes Bildern und Schriftstücken dokumentiert. Eine Reihe davon verlassen den Bereich technischer Zeichnungen deutlich, es sind farbige Bilder der Erde und des Alls, wobei die Großformate (bis zu zwei mal drei Meter) nicht erhalten sind – in der Anstalt waren nur die faltbaren Zeichnungen gerettet worden, als mit der offiziellen Begründung einer Brandgefährdung alle seine Werke vernichtet werden sollten. In ein paar Obstkisten lagerten die gefalteten Skizzen zwanzig Jahre auf dem Dachboden, ehe sie gefunden und gesichert wurden. Vieles war verloren.

Schödlbauer hob Elemente des psychotischen Denkens hervor, die sich im Werk Jankes wiederfinden. So scheint er eine Einheit des Einfalls und seiner Umsetzung anzunehmen. Ihm sind die Fahrzeuge usw. eingefallen, also sind sie. Janke sagte in einem Vortrag in der Klinik: „Die Anlage und alle für den Betrieb erforderlichen Einzelteile wurden durch mich fertiggestellt und gezeichnet“ (3). Der Referent wies auch auf die Neologismen und eigenen Wortschöpfungen hin, die sich durch die akribischen Beschriftungen der Zeichnungen zieht. Den Begriff „Trajekt“ bezieht Janke aus dem Lateinischen („trahere = ziehen, traho – trajeci – trajektum... beeidige eig. Fahrzeug-Bezeichnung, Kolberg/Hubertusburg 1950, Karl Hans (Jo.) Janke“) (4). Einige seiner Trajekte tragen Namen wie *Venusland*, *Lunapolis* oder *All. Dei. Rond. Do. Donar*. Schödlbauer wies auch auf Jankes geschlossenes Weltbild hin und bezeichnete es als „sexual-elektrifiziert“. Letztlich seien seine Fahrzeuge allesamt „Trieb-Werke“. Janke berichtet von der Geschlechtsreife der Sonne, es ist die Rede von Sonnenspermen und Schaummutterkuchen. Am Schlusss seines ersten Vortrags erwähnte Schödlbauer auch biografische Momente, die punktuell im zeichnerischen Werk Jankes auftauchen, und z.B. seine Mutter zeigen, die den Säugling mit dem Löffel füttern muss, weil er die Nuckelflasche verweigert. An dieser Stelle wie an vielen anderen könnte eine psychoanalytisch fundierte Reflexion ansetzen und vom Nährenden und seiner Abwehr, von latenter Homosexualität oder von Intro-(Tra-)jekten handeln könnte.

Der zweite Vortrag:
Vom Beziehungswahn zur therapeutischen Beziehung

In seinem zweiten Vortrag wendete sich Schödlbauer der therapeutischen Beziehung zu und verortete sie im komplexen System der Psychopathologie, Sozialphilosophie und Ätiologie. Klassischerweise verstand man unter Wahn eine maximale Selbstbezogenheit (Bleuler spricht vom „schizophrenen Autismus“), die mit der Außenwelt gar nichts zu tun hat („endogen“). Und doch tauchen im Wahn Beziehungen häufig in der einen oder anderen Form auf (Beziehungs- oder Liebeswahn, Verfolgungs- oder Vergiftungswahn, religiöser Wahn usw.). Eine ebenso wesentliche Rolle spielt oft der eigene Körper. Es geht also irgendwie meist um das Ich und das Du (und damit auch um das Wir). Da setzt die psychodynamische Vorgehensweise an.

Schödlbauer setzte seinen Vortrag fort mit einem Fallbeispiel, an dessen Einzelheiten er Begriffe wie Liebeswahn oder Beziehungsideen erläuterte. Hier

tauchten auch zentrale Begriffe anderer Vordenker auf wie Jaspers' Wahngewissheit, und Freud kommt ins Spiel mit seinem Satz aus einem Brief an Fließ: „Sie lieben also den Wahn wie sich selbst“.

Dieser eine Satz mag als Beispiel dafür dienen, wie mancher der Zuhörer (zumindest ich selbst) angesichts der Fakten-, Theorie- und Assoziationsfülle des Vortrags ins Schlingern gerieten. Es beginnt auf festem Untergrund, guter *grip*, keine Gefahr von Aqua- bzw. Psychoplaning. Der Satz stehe, heißt es, in einem Brief Freuds an Fließ. Von Fließ hat Freud alles über den Wahn gelernt – nicht zuletzt, weil Fließ selber wahnhaft an bestimmten Überzeugungen festgehalten habe (5). Dann wird es rutschiger. Im Rahmen der Berichts-Nachrecherche lese ich davon, dass nicht nur Fließ wahnhaft sei. Der Psychoanalytiker Hock bezeichnet das Verhältnis von Freud und Fließ als „folie à deux“ (6, S. 63). Das beinhaltet eine psychotische Ansteckung. Wer spinnt hier? Und gegen wen? Ich rutsche immer tiefer rein. Am Schluss seines Aufsatzes über den paranoiden Landgerichtspräsidenten Schreber schrieb Freud: „Es bleibt dem Zufall überlassen zu entscheiden, ob in der Theorie mehr Wahn enthalten ist als ich möchte, oder in dem Wahn mehr Wahrheit, als andere heute glaublich finden“ (7, S. 200). Und verliere dann endgültig den Halt. Psychoanalyse begibt sich auf die Suche nach der Wahrheit, heißt es an widerum ganz anderer Stelle – aber einer sehr individuellen Wahrheit. Wenn diese Suche sich verirrt und nach einer allgemeinen Gewissheit zu suchen beginnt, wird sie zum Wahn (5). Wenn also Wahrheitssuche allgemein zu werden vorgibt, mutiert sie zum Wahn – und es wird immer unklarer: Wer spinnt hier eigentlich? Es war ein ungemütliches Gefühl, so hin und her zu schwanken und liebgewordene Gewissheiten infrage stellen zu müssen. Da lag es nahe, die auch noch aufgeführte Tendenz, ein vermisstes Wir in der Psychose zu ersetzen („Pschose als Wir-Surrogat“) aufzugreifen und sich in der Pause zu vergewissern, dass die NAPP als das große Wir noch existiert. Alles gut.

Kunsttherapeutische Selbsterfahrung: „Beziehungsweise Ich“

Anja Feyerabend, Kunst- und Ergotherapeutin in der Ambulanten Sozialpsychiatrie, stellte ihr Arbeitsfeld in Hamburg St. Pauli vor. Sie leitet dort seit vielen Jahren eine Malgruppe, in der Klienten der Beratungsstelle ohne psychotherapeutisch überfrachtete Erwartungen das zu Papier bringen, was ihnen in den Stift oder Pinsel fließt. Anja Feyerabend zeigte Zeichnungen, die in der Malgruppe entstanden waren. Sie illustrierte damit, wie sich bei den KlientInnen das Verhältnis von Ich und Realität konstruiert bzw. in der Gestaltung abbildet.

Die Präsentation wurde jäh gebremst, als nach den gezeichneten Bildern auch ein Film gezeigt werden sollte, der einen der Teilnehmer der Gruppe ausführlicher vorstellt. Protagonist des Films war Sven Rosé, der von sich selbst in der von ihm offensiv betriebenen Medienpräsenz vorstellt als Hamburger Original mit einem psychischen Handycap (s. Dossier 2: Art Brut und Sven Rosé). Mediales Handycap: Der Film lief, aber es war kein Ton zu vernehmen. Die Tagungsteilnehmer konnten nicht hören, worum es geht, und es entstand eine Unruhe in der Gruppe und in der Referentin, die auch durch technische Unterstützung von außen nicht mehr zu beherrschen war.

Wäre es vermessen, diese Situation als Szene zu betrachten, als Inszenierung im psychodynamischen Sinne? Es würde dann nicht um ein technisches Misgeschick gehen (defektes Übertragungskabel – und schon wieder diese Doppeldeutigkeit in der Vokabel... Übertragung... Kabel – Vokabel...), sondern um die Wortlosigkeit, die Verstehen behindern kann. Verstehen ist keine technische Größe, und die Gruppe war nun gefordert, Verstehen nicht durch den Konsum eines Videos erlangen zu wollen, sondern durch Einsatz der eigenen Person. Die Referentin war mit dem Protagonisten des übertragungsgestörten Films in einer über zehn Jahre dauernden engen Betreuungsbeziehung gewesen. Er war ihr sehr wichtig. Dass ausgerechnet seine Präsentation hier so überraschend und gründlich misslang, versetzte die Referentin (etwas übertrieben gesagt) in so etwas wie Schockstarre, eine sanfte Fortbildungs-Katatonie. Die Gruppe war gefordert, mit dieser angedeuteten Wahnstimmung umzugehen.

Etwas abrupt mussten die Teilnehmer also selbst in die kreative Arbeit einsteigen. Die Anleitung richtete den Fokus für jeden Teilnehmer auf eine Begegnung, die er oder sie in der Vergangenheit mit einem psychotischen Menschen hatte. Diese sollte dann mit den verfügbaren Medien (Wachsmalkreide, Stifte usw.) gegenständlich oder abstrakt zu Papier gebracht werden. Es schloss sich eine höchst konzentrierte Arbeitsunruhe an, in der jeder mit seinen eigenen inneren Bildern und Affekten befasst war und mit dem Versuch, diesen eine äußere Form zu geben. Die Ergebnisse wurden dann an Pinwände gehängt und wer mochte, konnte dann in der Abschlussrunde etwas zu seinem / ihrem Bild sagen.

Der fachtherapeutische Beitrag, der auf internen NAPP-Tagungen eine alte Tradition darstellt, balanciert immer auf dem Grat zwischen Fortbildung und Selbsterfahrung. In der Beteiligung aller Teilnehmer an gestaltenden, bewegten oder klingenden Prozessen liegt eine unermessliche produktive Chance. Und auch in diesem Jahr waren viele Teilnehmer sehr intensiv und

sehr persönlich in Kontakt mit dem Tagungsthema gekommen. Das Bedrohliche am Wahn des Anderen, das Verschwimmen der eigenen Grenzen oder die Vielfalt aggressiver und fürsorglicher Affekte tauchten in den Gestaltungen auf. Eine enge Verwobenheit von Übertragungs- und Gegenübertragungserleben deutete sich an. Dabei ging es weniger um die konkreten eigenen Erinnerungen, um die speziellen Szenen. Es ging um die gemeinsame Erfahrung, dass wir mit dem Wahn etwas zu tun haben, dass er etwas mit uns macht und wir etwas mit ihm. Insofern erwies sich der aktiv gestaltende Teil der Tagung erneut als notwendiges Gegenstück der intellektuellen Vortragsszenen. In der Gestaltung entstand der Raum für das Eigene, das im Gewebe von Übertragung und Gegenübertragung eine so hervorragende Rolle spielt und in den Diskussionen der NAPP schon immer eine ganz besondere Rolle gespielt hatte. So nun auch wieder auf dieser Tagung.

Der dritte Vortrag:
Zwischen Wahnerzählung und Biographie: psychodynamische Überlegungen zu einem Behandlungsfall

Der dritte Vortrag von Michael Schödlbauer stellte einen Behandlungsfall aus der Praxis des Referenten in den Mittelpunkt. Sowohl die Fülle des Materials als auch die gebotene Verschwiegenheit bringt es mit sich, dass wie die konkreten Äußerungen in der Großgruppe auch dieser Vortragsteil nur allgemein zusammengefasst werden kann. Es ging um den psychotischen Wahn eines Patienten, dem die Unterscheidung zwischen dem eigenen Leben und den besonderen Bedeutungen, die er einzelnen Aspekten zumisst, verloren geht - das Gewitter ist kein meteorologisches Phänomen, sondern eine auf ihn zielende Botschaft, und so zieht es sich durch sein Erleben in der psychotischen Phase hindurch. Die Reflexion des Prozesses zieht die Familienstruktur, die Biografie und die Gegenwart des Patienten mit ein. Künstlerische und kulturelle Elemente werden ausführlich analysiert, so gewinnt ein Film besondere Bedeutung, den der Patient mit dem Therapeuten gemeinsam noch einmal ansieht.

Die sehr anschauliche und detaillierte Beschreibung der Behandlung und ihrer Vorgeschichte wurde dann übergeleitet in den Versuch, den beschriebenen Prozess mit den Erkenntnisinstrumenten der Lacanschen Psychoanalyse zu reflektieren. Der Name des Vaters wurde ebenso intensiv beleuchtet wie die Rolle des Signifikanten.

*

So beeindruckend die intellektuelle Schärfe war, die in dieser Reflexion aufblitzte, so bedauerlich war auch, dass diese Schwerpunktsetzung auf Kosten der affektiven Beteiligung im Sinne einer Übertragungs- und Gegenübertragungs-Interaktion zu gehen drohte. Die analytische Reflexion tendiert manchmal dazu, mehr zu einem Schachspiel zu werden und den Charakter eines Tanzes zu verlieren, den mehrere Beteiligte miteinander erfinden. Möglicherweise ist dieser kritische Blick auch ein Reflex von Unterschieden, die es zwischen dem Diskurs universitärer Therapieentwicklung und alltagspraktischem Psychiatrie-Handeln geben kann.

Die abschließende Großgruppe

Der Rückblick auf die Tagung in der abschließenden Großgruppe wies ein breites Spektrum auf. Der eine Pol war jubilierend: Eine Tagung, wie sie die NAPP verdient hat, inhaltlich brillant und erhellend, atmosphärisch dicht und „nappig“. Die drei Vorträge wurden wie auch die Gestaltungssitzung als anregend, konzentriert und aufschlussreich gelobt. Andere hatten neben der Begeisterung auch Vorbehalte oder Fragezeichen. Wie kam es, dass einigen in der Darstellung des Films, den Michael Schödlbauer mit seinem Patienten angesehen hatte, die Orientierung verloren ging, was zum Plot des Films gehörte, was zur Biografie des Patienten und wann es beispielsweise um die Mutter des Patienten ging und wann um die Mutter der Film - Hauptperson? War das eine Gegenübertragungsverwicklung mit der Psychose des Patienten? Ein Teilnehmer äußerte den Eindruck, im dritten Teil sei doch die intellektuelle Reflexion sehr im Vordergrund gewesen, während die affektive Sättigung des geschilderten Prozesses zu gering ausgefallen sei. Zudem war nicht allen Anwesenden die im Vorübergehen angetippte Theorie Lacans vertraut – oder sie wehrten sich offensiv gegen die Beschäftigung mit dieser für deutsche Köpfe und Herzen eher fremden Perspektive. Mit Lacan lässt sich in der NAPP kein Blumentopf gewinnen, so schien es (auch in verschiedenen Pausengesprächen).

Zum Thema wurde im letzten Abschnitt anlässlich eines tragischen Vorfalls in einer Hamburger Klinik der Umgang mit den destruktiven Seiten der Psychose. Vielen Teilnehmern hatte es gefallen, dass in den Fallvignetten und theoretischen Darstellungen dieser Tagung die Neugier und die Faszination psychotischer Wahnideen und -einfälle überwog und die „Todeslandschaften der Seele“ (Benedetti) nicht beschworen wurden. Bei dem wenige Wochen zurückliegenden Vorfall in einer Klinik, bei dem ein

Patient erschossen worden war, überwog aber die destruktive Seite des Geschehens. Sie war so unübersehbar und dominant, dass man sich damit auseinandersetzen muss. Reicht es, Deeskalations-training und Krisenmanagement zu lernen und organisatorisch zu verankern? Sicher nicht, auch wenn beides im Alltag der Klinik und auch im Stadtteil fest verankert sein sollte. Aber die aggressiven Seiten psychotischer Prozesse abzuspalten ist natürlich überhaupt keine Option. Wahrscheinlich würde das auch niemand so fordern, aber eine Abspaltung geschieht doch leicht, weil die mit den Aggressionen verbundenen affektiven Stürme bedrohlich und zehrend sind.

Es ging bei diesem Gespräch auch um das Verhältnis von Gewalt in der Psychiatrie und Gewalt oder Angst in der Gesellschaft. Auch wenn Psychiatrie (ob in Klinik oder ambulanter Sozialpsychiatrie) sicher ein Teil der Gesellschaft ist, werden diesem Subsystem doch auch schon immer Aufgaben delegiert, die die Gesellschaft in ihrem Lebensraum nicht gern ertragen möchte oder kann. Nicht zufällig war die Psychiatrie vor ihrer Einvernahme durch die Medizin in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ein Teil der „Polizey-Wissenschaften“. Diese beschäftigten sich mit den Ordnungsprinzipien der Gesellschaft und der Wirtschaft, nicht nur der Polizeitätigkeit im heutigen Sinne. Der Begriff „polizey“ ist sprachlich verwandt mit „Politik“ (englisch „policy“) und bezeichnet somit auch Normen, Grundsätze und gesellschaftliche Strategien. Etwas verkürzt könnte man sagen, es war geschichtlich immer eine Aufgabe der Psychiatrie, diejenigen zu disziplinieren, die sich der Ordnung widersetzen oder entziehen. Gleichzeitig war damit aber auch verbunden, im öffentlichen Leben den Druck zu mindern, der durch bedrohlich Andere oder verunsichernd Unangepasste erzeugt wird. Die Konzeption der Medizin, wie sie beispielsweise von Rudolf Virchow vertreten wurde, sah die soziale Funktion einer einheitlichen wissenschaftlichen Medizin aber auch von der anderen, aufklärerischen Seite: „Die Ärzte sind die natürlichen Anwälte der Armen und die sociale Frage fällt zu einem erheblichen Teil in ihre Jurisdiction“ (8).

Die soziale Funktion der Medizin verbindet sie mit gesellschaftlichen Prozessen wie in einem System kommunizierender Röhren. Wenn in der Psychiatrie der Druck zunimmt (Arbeitsdruck, Gewaltdruck), dürfte dies auch ein Zeichen für zunehmenden Druck in der Gesellschaft sein. Das reicht weit in den Alltag hinein: Wenn einem Menschen Konflikte oder Leid zu stark werden, wird ihm heute schnell geraten, eine Therapie zu machen (damit man sich den Konflikten und dem Leiden nicht mehr selbst als Mit-Mensch aussetzen muss, sondern das in die Therapie weg-delegieren kann). Bekanntlich ist es zu kurz gedacht, die massive Zunahme von Psychotherapie in den letzten Jahrzehnten als eine Funktion zunehmender psychischer Konflikte allein zu verstehen. Aber es dürfte schon eine Rolle spielen, dass die gesellschaftliche Situation dem Einzelnen heute weniger Halt bietet und ihn weniger stabilisiert, sondern in einen erbarmungslosen Wettbewerb um Arbeitsplätze, Beziehungen und Erfolg drängt (9). Das Subjekt wird immer mehr allein gelassen und ist den zunehmenden Herausforderungen nicht mehr gewachsen. Das sollen nun die Therapeuten und die Psychiatrie entschärfen. Diese gesellschaftliche Auftragslage gilt es zu hinterfragen und zu reflektieren.

In der NAPP wird auch kontrovers diskutiert. Wenn in diesem Bericht mal eine kontroverse Position zu einseitig betont wird, wäre das eine gute Gelegenheit zu einer korrigierenden Stellungnahme im NAPPO...

*

Die neunte interne Tagung der NAPP mit Michael Schödlbauer reihte sich würdig ein in die vorangegangenen mit illustren Referenten wie Stavros Mentzos, Thomas Auchter oder zuletzt Rudolf Heltzel. Die Vorträge wiesen ein außerordentlich hohes Niveau des theoretischen Verständnisses auf und alle Teilnehmer fuhren sozusagen reich beschenkt wieder nach Hause.

Aber wie es bei Geschenken oft ist: Erst muss man sie auspacken. Manchmal ist das gar nicht so einfach, wenn man nicht alles wild zerreißen und Bänder mit der Schere durchtrennen will. Wie schon öfter auf NAPP-Tagungen muss das, was mitgeteilt und vorgestellt wurde, übersetzt werden in den Arbeitsalltag der Teilnehmer und ihrer Arbeitsfelder. In den Kliniken und der Ambulanten Sozialpsychiatrie fehlt oft so manches, um eine so tiefreichende Reflexion von Behandlungen durchzuführen, wie sie auf einer Fortbildung möglich ist. Es fehlt die Zeit und die Kenntnis, es fehlen die Informationen aus Biografie und Vorgeschichte, und oft fehlen auch Mitteilungen des Klienten über sein Erleben völlig. Daher standen in vielen Diskussionen auf NAPP-Tagungen oder in den Sitzungen der Supervisionstage indirektere Wege des Verständnisses über die Analyse der Gegenübertragung und das szenische Verstehen sowie den Handlungs-dialog im Mittelpunkt. Diese Aspekte traten auf dieser neunten internen Tagung der NAPP streckenweise eher nur nebenbei auf. Es könnte nützlich sein, sie auf folgenden Tagungen wieder näher in den Blick zu nehmen.

Anmerkungen

(1) Schödlbauer, Michael (2016): Wahnbegegnungen. Zugänge zur Paranoia. Psychiatrie-Verlag Köln, 386 Seiten, 49,95€

(2) Lang, P. Und Götze, M. (Hrsg.) (2007): Janke vs. Werner von Braun. Die Ideen eines Weltraumphantasten. Hasen Verlag Halle/Salle (nicht mehr lieferbar, lt. Internet noch zu beziehen über den Museumsshop in Peenemünde)

(3) Lang, P. (2003): Hans Karl Janke. Ein Brevier. Katalog zur Ausstellung im Künstlerhaus Bethanien, Berlin, 95 Seiten

(4) Deutsche Fotothek, http://www.deutschefotothek.de/ Aufnahme-Nr.:rg_tra_0000567

(5) Pazzini, K.J. (2007): Wahnhafte Momente im psychoanalytischen Setting. In: Pazzini / Schuller / Wimmer (Hrsg): Wahn – Wissen - Institution II: Zum Problem einer Grenzziehung. Transcript Verlag Bielefeld, S. 123-165

(6) Hock, U. (2008): Freud und Fließ zwischen Paranoia und Verführungstheorie. In: Dirkopf / Härtel / Kirchhoff / Lippmann / Rothe (Hrsg.): Aktualität der Anfänge. Freuds Brief an Fließ vom 6.12.1896. transcript Verlag Bielefeld

(7) Freud, S. (1911): Psychoanalytische Bemerkungen über einen biografisch beschriebenen Fall von Paranoia. Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Band VII, S. 133-203

(8) Virchow, R. (1848): Was die „medicinische Reform“ will. Zeitschrift „Die medicinische Reform“ (10.7.1848) S. 1, 2.

(9) Baumann, Z. (2016): Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main

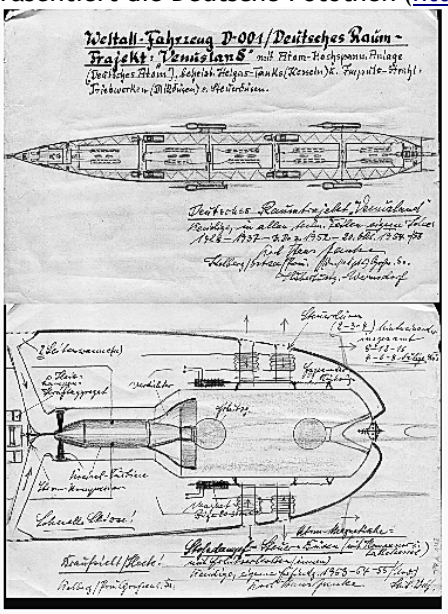
Dossier 1: Hans Karl Janke

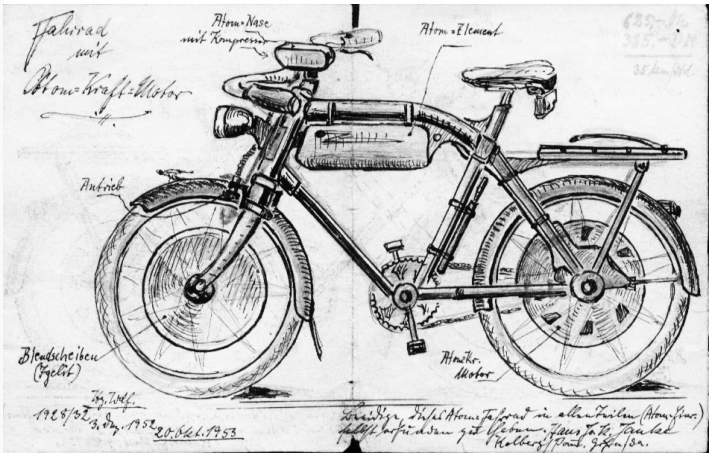
Janke wurde 1909 in Kolberg geboren. Nach einem kurzen Zwischenspiel der Familie auf einem Restgut im Kreis Kolberg machte er Abitur in Berlin und studierte wohl kurze Zeit in Greifswald. Danach kehrte er wieder auf das elterliche Anwesen zurück, wo er mithalf und handwerkliche Arbeit erledigte, und wurde 1940 zur Wehrmacht eingezogen. Aufgrund einer psychischen Erkrankung wurde er dort 1943 entlassen. Nach dem Tod des Vaters 1945 kam er mit der Mutter nach Sachsen (Großenhain, Landkreis Meißen). Nach dem Tod der Mutter (1948) verwahrloste er zunehmend und wurde nach öffentlicher Kritik an der Versorgungslage zunächst inhaftiert, dann für fast vierzig Jahre in die Anstalt Hubertusburg in Wermsdorf verlegt. Dort lebten zu der Zeit 900 PatientInnen und wurden von 3 bis 4 Ärzten behandelt.

Janke hatte in den dreißiger Jahren zwei Erfindungen zum Patent angemeldet, die 1943 vom Berliner Reichspatentamt angenommen wurden: Ein Flugzeug mit schwingender Tragfläche und ein Standorterkennungsgerät (Vorgänger unserer Navis). Beide Entwürfe sind nach Expertise von Fachleuten technisch funktional und formal korrekt ausgeführt. In der Anstalt fertigte Janke dann hunderte weiterer Zeichnungen von Fluggeräten, Raketen und atomgetriebenen Fahrzeugen an, die durch akribische Zeichentechnik und sorgfältige Beschriftung beeindrucken. Er befasste sich aber auch mit alltäglichen Dingen und entwarf ein Winkerlicht für Kraftmotorräder, einen Großküchen- oder Futterkartoffeldämpfer oder eine Uhr mit automatischem Aufzug durch Mikromotor. Er machte sich Gedanken über eine mechanisierte Hühnerfarm für 2000 Tiere und beschrieb die „Urgeschichte des Weltalls und der Erde“, Blatt 1 – 69. Er verfasste zahllose Schreiben an akademische und technische Organisationen und Dienststellen und hielt öffentliche Vorträge in der Anstalt. Seinem behandelnden Arzt schrieb er Jahr um Jahr Warnungen vor Verschwörungen, die sich gegen ihn selbst (Jahnke) richteten oder gegen den Arzt oder ganz Deutschland.

Es gibt in Krankenunterlagen Hinweise auf akkustische und andere Halluzinationen, telepathischen Kontakt mit „gewissen Stellen“ und Verfolgungsideen. An der Diagnose einer Schizophrenie gibt es nicht viele Zweifel. Welche seiner Erfindungen auch technisch umsetzbar gewesen wären, ist nicht eindeutig festzustellen. Die Erteilung zweier Reichspatente beweist entweder seine technische Reife oder die unwiderstehliche Überzeugungskraft eines wahngewissen schizophrenen Menschen. Vielfach wird seine künstlerische Leistung in Form der überbordenden Form- und Funktionsvielfalt hervorgehoben, so verglich ihn der documenta-Kurator Jan Hoet mit Leonardo da Vinci. Das Werk Jankes wird heute in einem kleinen Museum an der Klinik Hubertusburg präsentiert (Träger: Rosengarten e.V.).

Einen interessanten Überblick gibt eine Fernsehsendung des MDR aus dem Jahr 2007, in der behandelnde Ärzte von Hans Karl Janke zu Wort kommen sowie Krankenschwestern und der Technische Leiter des Krankenhauses, das heute Fachkrankenhaus Hubertusburg mit Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie heißt (https://www.youtube.com/watch?v=aRsi9Mn_C8k). Tausende Bilder und Schriftstücke von Janke präsentiert die Deutsche Fotothek (http://www.deutschefotothek.de/ - Suche nach Hans Karl Janke).





Abbildungen: Weltall-Fahrzeug „Venusland“ (oben links),Fahrrad mit Atom-Motor (oben rechts) (aus: Deutsche Fotothek)

Dossier 2: Art Brut und Sven Rosé

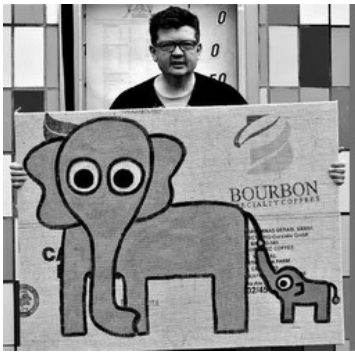
Die Kunst von Menschen mit psychischer Erkrankung oder geistiger Behinderung hat seit langem viele Kunstwissenschaftler, Künstler und Sammler beschäftigt. 1919 bis 1921 betreute der angehende Psychiater Hans Prinzhorn die von Kraepelin begonnene Sammlung von Werken, die von Patienten der Heidelberger Uni-Psychiatrie geschaffen worden waren, und veröffentlichte den Klassiker „Bildnerei der Geisteskranken“. Nach seinem Weggang verstaubte die Sammlung und wird erst seit 2001 in dem dann gegründeten Museum an der Heidelberger Universität gewürdigt. Seit den fünfziger Jahren hat der östereichische Psychiater Leo Navratil Patienten zu Malerei angeregt, daraus entstand das „Haus der Künstler“ in Gugging. Navratil entwickelte den Begriff der „zustandsgebundenen Kunst“, um Bilder und Künstler diskriminierungsfrei zu bezeichnen, die beispielsweise im Zustand der Psychose „wahnsinnige“ Werke schufen. Der französische Maler Jean Dubuffet entwickelte aus einer antiintellektuellen Haltung heraus einen Malstil, der Elemente kindlicher und naiver Kunst übernahm, und nannte ihn „art brut“ („rohe Kunst“). Er behielt sich das Recht vor, zu bestimmen, wer diesem Stil zuzurechnen ist und wer nicht (woraus deutlich wird, dass seine Motivation keine emanzipatorischen Hintergründe hatte). In den USA entstand der Begriff der „outsider art“.
So ehrenwert das Unterfangen ist, die Werke psychisch erkrankter Menschen nicht den Voyeuristen oder einem auf subtile Weise kolonialistischen Hochmut zu überlassen, so einseitig bleiben viele dieser Einordnungsversuche. Sie widmen sich eher der spezifischen Semiotik eines Raumes, der gleichzeitig zur Kunst und zur Psychiatrie gehört, und versuchen, diese vor dem Beeinflussungsdruck des Kunstmarktes zu schützen, oder integrieren sie gar in die Marktstrukturen. Man könnte aber Kunst als gleichermaßen bedrückenden wie befreienden Ausdruck der Künstlerperson mit einer starken Wirkung auf den Kunstbetrachter im Sinne einer psychodynamischen Reflexion beleuchten. Damit gerät man dann in das Bedeutungsfeld Psychiatrie – Kunsttherapie – Kunst.

*

Sven Rosé (geb. 1967) ist ein in Hamburg lebender Künstler, der seine Erfahrung in der Psychiatrie und in der seit 2000 besuchten Malgruppe der Ambulanten Sozialpsychiatrie offensiv benennt. „Irgendwie“ hat es sich ergeben, dass seine Tierbilder als Motiv für Kinderkleidung verwendet werden. Im Projekt „Rosenblatt und Fasbeltiere“, das ein Ladengeschäft in Hamburg St. Pauli betreibt, finden seine Tiger, Vögel und Elefanten auf Stramplern und T-Shirts Verwendung. Sven Rosé verkauft seine auf Recycling-Materialien gezeichneten Tiere auf der Straße, so wie er schon als Jugendlicher seinen Lebensunterhalt mit Straßenhandel bestritt. Er malt liebevoll und mit dem Herzen, wie er sagt. Das gibt ihm Halt, den er aufgrund seines „psychischen Handycaps“ benötigt. Die Hamburger Morgenpost wünscht ihm einen knallharten Macher an die Seite, der ihm bei der Vermarktung unter die Arme greifen kann. Das ist gut gemeint. Sven hat bisher eher Ausstellungen in Räumen der soziokulturellen Szene als in Kunstgalerien.

Sven Rosé malt schematisierte Tiere mit großen, runden Augen, die den Betrachter anschauen, wohin auch immer das Tier sich gerade wendet. „Kindchenschema“ könnte man sagen, dabei ist er doch seit vielen Jahren nach kompliziertem Beginn erwachsen geworden. Mit sechzehn Jahren musste er auf eigenen Beinen stehen und schlug sich als Straßenverkäufer durch, heute verkauft er seine Kunst auf der Straße. Ein biografischer Faden zieht sich durch sein Schaffen wie durch jedes Leben. Macht ihn das zum „outsider“? Macht ihn das „roh“ („brut“)? Er reproduziert seine Tiere erneut und erneut. Das serielle Tun ist nicht unbedingt Kennzeichen eines künstlerischen Gesamtwerks. Aber Andy Warhol und Hanne Darboven... Ist Sven Rosè „anders“ („outsider“) oder einfach nur Sven Rosé?

Vielleicht ist einer der Besonderheiten dieses Künstlers, dass er selbst offensiv sein von ihm immer wieder so bezeichnetes „psychisches Handycap“ benennt. Auf seiner Internetseite und in Zeitungsartikeln wird darauf immer wieder hingewiesen. Folgen Sie ihm auf facebook.



https://liebersven-love-art.jimdo.com/ https://www.facebook.com/search/top/?q=sven%20ros%C3%A9

Verschiedenes

Der neue Vorstand

Neunzehn Jahre lang hat Reinhard Sefke die Kasse der NAPP verwaltet, durch Höhen und Tiefen. Meist waren die Schätze der NAPP nicht so umfangreich, dass er darin hätte ein Bad nehmen können wie Dagobert Duck. Schon im letzten Jahr hatte er angekündigt, das er aus gesundheitlichen Gründen nicht erneut für das Amt kandidieren würde.

Jan Christian Wendt-Ahlenstorf hatte auch im letzten Jahr mitgeteilt, dass er nicht wieder als erster Vorsitzender zur Verfügung stehen würde. Die bisher längste Amtsdauer eines ersten Vorsitzenden (acht Jahre - länger als Rudolf Heltzel oder Wolfgang Trautvetter) ging damit zu Ende.

Es war dem Vorstand gelungen, einen Vorschlag zu erarbeiten, wie die Vorstandsaufgaben nach solchen empfindlichen Verlusten neu aufgeteilt werden können. Der Vorschlag wurde von der Mitgliederversammlung am 3.11.2017 sehr positiv aufgenommen und der neue Vorstand wurde einstimmig gewählt.

Geschäftsführender Vorstand:

Erste Vorsitzende
Dr. Gitta Strehlow, Diplom-Musiktherapeutin

Erster stellvertretender Vorsitzender
Dr. Ingo Engelmann, Psych. Psychotherapeut i.R.

Zweiter stellvertretender Vorsitzender
Dr. Claas Happach, Chefarzt

Schatzmeister
Dr. Thomas Müller-Thomsen, Psychiater, ärztl. Psychotherapeut

Schriftführer
Manfred Gross, Krankenpfleger

Erweiterter Vorstand:
Betül Licht, Tanztherapeutin, Fachkrankenschwester
Tariq Dinzad, Krankenpfleger
Dr. Günter Lurz, Psychiater, Diplom-Psychologe
Dr. Hans Schultze-Jena, Psychiater, Psychoanalytiker
Reinhard Sefke, Krankenkpfleger i.R.
Jan-Christian Wendt-Ahlenstorf, Psych. Psychotherapeut

NAPP Supervisionstage: Die Tradition setzt sich fort!

In der berufsübergreifenden Gruppe wird allen Teilnehmenden die Gelegenheit gegeben werden, Probleme aus ihrem Arbeitsfeld einzubringen – mit Klienten, Patienten, mit Kollegen, mit der Institution/Organisation etc.

Die Supervisionsgruppen werden von Dr. Theo Piegler, Facharzt für Psychiatrie u. Psychotherapie sowie Facharzt für Psychotherapeutische Medizin, geleitet.

In der angedachten Kontinuität der Veranstaltung – dreimal jährlich jeweils ein Samstag – wird Kontinuität und Veränderung zugleich erfahren. Jeder Teilnehmende entscheidet sich für jede Veranstaltung neu. Es besteht keine Verpflichtung über diesen einen Tag hinaus. Aus der Möglichkeit, an einem weiteren Tag teilzunehmen, ergibt sich dennoch eine Kontinuität der Gruppe, auch wenn einzelne Mitglieder wechseln.

Für jeden NAPP-Supervisionstag wird eine Teilnahmebescheinigung mit acht Fortbildungspunkten ausgestellt.

Die Kosten betragen 60,- € und sind bei der Anmeldung auf das Konto der NAPP DE51 2001 0020 0560 9242 07 PBNKDEFF zu überweisen. Nach Zahlungseingang erhalten Sie eine Anmeldebestätigung.

Für Essen und Trinken kann in den Pausen die Cafeteria des Krankenhauses auf eigene Kosten genutzt werden.

Bitte melden Sie sich, wenn Sie Interesse haben, für die erste Supervision am 17. Februar 2018 möglichst bald per E-Mail, Fax oder telefonisch (Anrufbeantworter) in der NAPP-Geschäftsstelle an, da die Teilnehmerzahl begrenzt ist.

Termine für 2018: 17. Februar, 23. Juni, 13. Oktober